

sorgfältig studieren sollte. Es stellt eine Zusammenfassung kritischer Art einer 50jährigen tiefenpsychologischen Entwicklung dar, eine Sichtung und Sammlung des Besten, was zum Wohl des Kindes und Jugendlichen in dieser Zeit erarbeitet wurde.

H. Thurn S.J.

Moser, Ulrich: Psychologie der Arbeitswahl und der Arbeitsstörungen. Tiefenpsychologie, Sozialpsychologie, Schicksalspsychologie. (183 S.) Bern und Stuttgart 1953, Verlag Hans Huber. Leinen DM 21,50.

Die originelle Thematik des Buches enttäuscht beim Studium keineswegs. Viele Menschen stehen heute unter dem Einfluß von Störungen, die wegen ihrer Unbeeinflussbarkeit eine ernste Gefahr für die Arbeitsleistungen und den Lebenserfolg darstellen. Die Frage ist dann oft, welche Arbeit oder welche Arbeitsbedingungen ein gestörter Mensch leisten und erfüllen kann. Das Buch von Moser weist auf Grund der Forschungen Szondis eindrucksvolle Zusammenhänge nach und klärt grundsätzlich ein Gebiet, das wie eine „terra incognita“ anmutet. Wie wertvoll wird eine Berufsberatung sein, die tieferliegende Störungen zuverlässig zu ermitteln vermag (was man vom Szondi-Test behaupten möchte), die aber zugleich fähig ist, die Störungen, wenn sie unaufhebbar sind, für den Beruf und seine Wahl nutzbar zu machen, zum mindesten vor Berufen zu warnen, die zum nachdrücklichen Erlebnis der Gestörtheit führen müssen und damit auch zum Scheitern am Beruf.

H. Thurn S.J.

Szondi, L.: Triebpathologie. 1. Band: Elemente der exakten Triebpsychologie und Triebpsychiatrie. (543 S.) Bern 1952, Verlag Hans Huber. Ln. DM 49,—.

Das umfangreiche Werk des Erfinders des bekannten S.-Testes gliedert sich in drei Teile: eine dialektische Trieblehre, die dialektische Methode, klinische Psychologie und experimentelle Syndromatik. Im ersten Teil entwickelt S. die Trieblehre der Schicksalsanalyse, in deren Mittelpunkt die Gentheorie steht. Einen breiten Raum nehmen Überlegungen ein, die sich mit der verschiedengearbeiteten Gegensätzlichkeit der Triebe befassen und die Teilungsarten berücksichtigen. Im zweiten, methodischen Teil geht es um konkrete Anleitung der Analyse der verschiedenen möglichen Testresultate. Im dritten Teil bietet der Verfasser die auf Grund zahlreicher Versuche ermittelten Symptome der geistigen Störungen, Psychopathien (im Sinne Szondis), der Neurosen. Das Werk führt die Arbeiten Szondis weiter, die als Ergebnis die „Experimentelle Triebdiagnostik“ (1947) hatten. Der Test wird mit diesem Werk sicherer im Gebrauch, reichhaltiger in der Anwendung und weniger kompliziert für die Handhabung.

H. Thurn S.J.

Boß, Medard: Der Traum und seine Auslegung. (239 S.) Bern und Stuttgart 1953, Hans Huber. Geb. DM 19,80.

Im ersten Teil des Buches bietet der Autor Darstellung und Kritik der Traumtheorien Freuds, C.G.Jungs, H.Schultz-Henckes, E.Fromms, der Traumuntersuchungen R.Bossards und L.Klages'. Die Übersicht ist, wenn auch vom wissenschaftstheoretischen Standpunkt des Autors her geprägt, anregend und vielfach überzeugend. Im zweiten Teil wird an Hand eines Beispiels eine „phänomenologische Auslegung“ der Träume versucht, die ansprechend ist. Wertvoll ist die Ausführung des Verfassers über die „Symbolik“ der Träume und die — in der Jungischen Schule übliche — Scheidung der „Deutungen auf Subjekt- und Objektstufe“. Eine seinsgerechte, d.h. dem jeweiligen Träumer und seinem Traum angepaßte Auslegung wird immer konkret sein. Sie wird von Subjekt und Objekt zugleich geprägt sein müssen, weil die Traumwelt lebendige Gestaltung des Träumers und seiner Erfahrungswelt ist. Weitgehende Zustimmung dürften die Ausführungen über den Archetypusbegriff finden: nicht ein Archetypus wirkt, vielmehr scheint die konkrete Ganzheit in einem Bild von allgemeiner Gesetzmäßigkeit auf. Der letzte Teil des Werkes befaßt sich mit den „Daseinsmöglichkeiten“ des träumenden Menschen (das willensmäßige, reflektierende, moralische, künstlerische, religiöse Verhalten usw.). Wie die übrigen Veröffentlichungen des Autors so ist auch diese selbständig und klar, eine Bereicherung der Literatur über das Wesen und den Sinn der Träume, ein Fundort von klugen Hinweisen für Theorie und Praxis.

H. Thurn S.J.

Sieenthal, Wolf von: Die Wissenschaft vom Traume. (523 S.) Berlin, Göttingen, Heidelberg 1953, Springer-Verlag. Ln. DM 39,—.

In diesem umfangreichen Werk wird zu fast allen bedeutsamen Fragen des Traumlebens in betont sachlicher Weise Stellung genommen. Es ist von den Methoden der Wissenschaft vom Traum die Rede, von der „Dependenz“ (die von der Determination geschieden wird) des Traumes von den Körpervorgängen, von der Herkunft, Bedeutung und Struktur der Traumelemente, ferner von den Grundfunktionen des Traumes, von der Traumsymbolik und den theoretischen Wesenserfassungen des Traumes sowie deren Kritik, schließlich von der Verwendung des Traumes in der Psychotherapie. Es ist ausgeschlossen, daß bei dieser weitgesteckten Thematik in allem und jedem Endgültiges oder auch nur Bisheriges gesagt wird. Dafür sind der Probleme zu viele und ist die Einzelforschung noch nicht weit genug gediehen. Immerhin kann das Werk in vielen Punkten wertvollen Aufschluß geben und in mannigfacher Hinsicht als Nachschlagewerk die-

nen. Besonders aner kennenswert ist die sorgfältige Bearbeitung der Fragen des Unbewußten, der Versuch sauberer begrifflicher Scheidung des in der Literatur so oft Ununterschiedenen. Das große Kapitel: „Traum-symbolik“ ist für die Praktiker aller Schulen recht wertvoll: es überschreitet den Bereich schulischer Deutungen, andererseits läßt es bei manchen typischen Träumen erkennen, daß die oft so verschiedenen Ansätze der mannigfachen Schulen zu ähnlichen Resultaten führen. Nach der Veröffentlichung des Buches von M. Boß „Der Traum und seine Auslegung“ (Bern und Stuttgart 1953) dürften die Ausführungen über den Archetypus, das Unbewußte und die Symbolik einer Kritik unterzogen werden. Manches wird man anders sehen und anders beurteilen müssen. Diese Beanstandungen sollen das Verdienst jedoch nicht schmälern, eine saubere, fleißige und umsichtige Arbeit geleistet zu haben.

H. Thurn S.J.

Philosophie

Holländer, Alfred: Vom Schein zur Wirklichkeit. Eine Grundlegung der Metaphysik von der Physik her. (259 S.) Wien-Meisenheim 1953, A. Seixl. Brosch. DM 9,60.

Das Buch will aufzeigen, „daß die physikalische Wissenschaft, um als Wissenschaft überhaupt bestehen zu können, Voraussetzungen metaphysischer Natur macht“ (244). So führen die jeder Längen- und Zeitmessung zugrunde liegenden Voraussetzungen auf den metaphysischen, physikalisch grundsätzlich nicht beweisbaren Satz, daß unter gleichen Bedingungen immer Gleiches geschieht (55). Die Begriffsbildungen der Physik sind zwar weitgehend Setzungen des menschlichen Verstandes, ja, auch die Axiome der Newtonschen Mechanik sind „willkürliche Setzungen, die durch keinerlei Versuch verifiziert werden können“ (62); aber die Naturkonstanten, wie sie in den eigentlichen Naturgesetzen auftreten und durch eine Änderung der Begriffsbildung höchstens an eine andere Stelle des Systems verschoben werden können, sind in ihrer Unableitbarkeit aus dem Begriffssystem ein Beweis für die Existenz einer subjekt-unabhängigen Realität hinter den physikalischen Phänomenen; da die Naturkonstanten ebenso gut andere Werte haben könnten, deuten sie auf die Kontingenz der erschlossenen Realität hin. Der in den Naturgesetzen ausgesprochene Funktionalzusammenhang der physikalischen Phänomene weist auf eine metaphysische Kausalität zurück. Letzter Träger der physikalischen Phänomene ist eine metaphysische Substanz — nicht mit der „physikalischen Substanz“ zu verwechseln, deren „Permanenz“ in den Erhaltungssätzen zum Ausdruck kommt. Bei der Lösung der durch die Quantenphysik

aufgeworfenen Probleme ist davon auszugehen, daß die physikalische Begriffsbildung ganz allgemein — auch schon in der klassischen Physik — nur Modelle der Wirklichkeit, nicht die Wirklichkeit selbst bietet. Die Verwandlung der Elementarteilchen ineinander wird als Wesensverwandlung aufgefaßt und führt so zu einer metaphysischen Zusammensetzung der materiellen Substanz im Sinn des Hylemorphismus. — Von Einzelfragen, über die man diskutieren könnte, abgesehen, bietet Holländer so eine ansprechende Darstellung des Verhältnisses von Physik und Metaphysik in der Sichtweise der aristotelisch-thomistischen Philosophie.

W. Büchel S.J.

Dolch, Heimo: Kausalität im Verständnis des Theologen und der Begründer der neuzeitlichen Physik. Besinnung auf die historischen Grundlegungen zum Zweck einer sachgemäßen Besprechung moderner Kausalitätsprobleme. (XI und 239 S.) Freiburg 1954, Herder. Leinen DM 11,80.

Dolch, der schon in seiner früheren Schrift „Theologie und Physik“ (vgl. diese Zeitschrift 150 [1951/52] S. 70 f.) Beachtliches zum Gespräch zwischen Naturwissenschaft und Theologie beitrug, untersucht im Vorliegenden das Kausalitätsdenken einerseits bei Thomas v. Aquin, andererseits bei Descartes, F. Bacon und Newton; eine versprochene weitere Schrift soll auf dieser Grundlage zeigen, daß das der neuesten Physik zugrundeliegende Seinsverständnis eine viel größere Ähnlichkeit zu dem des heiligen Thomas hat als zu dem von Descartes, Bacon und Newton herkommenden Seinsverständnis der sog. „klassischen“ Physik. Bei Thomas ist das Kausalitätsdenken immer rückgebunden an den Gedanken vom Schöpfergott: Gott ist die primäre Ursache, die die Welt ins Dasein ruft und darin trägt; in der Kraft Gottes, der in seiner Schöpfung gegenwärtig ist, wirken dann auch die geschaffenen Dinge, und zwar ist ihr Wirken strukturiert gemäß ihrer Wesens„form“. Nun nimmt aber die innere Formhaltigkeit der Dinge nach Thomas um so mehr ab, je weiter sie auf der Stufenleiter des Seins von Gott absteigen; infolgedessen hat auf der Ebene des materiellen Seins das „zufällige“ Sich-Überkreuzen von Wirkungs-Ketten die gleiche Bedeutung wie die innere Ausrichtung des Wirkens durch die Wesensform. Da jedoch für Thomas hinter diesem „Zufall“ die Vorsehung Gottes und das Wirken höherer Mächte — Geistwesen, Himmelskörper usw. — steht, baut sich die Welt trotzdem zum vollendeten Ordo auf. Gerade das, was Thomas dem „Zufall“ überläßt, steht nun im Mittelpunkt des Interesses der neuzeitlichen Physik: die Wechselbeziehungen zwischen den geschaffenen Dingen. Die Abhängigkeit der Welt von Gott wird bei Descartes, Bacon und